

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Mittelszeitung für den Gartenbau im Reichsgebiet und Mitteilungen der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft



Hauptvertriebsleitung
Berlin SW 61
Hordstraße 71, Fernruf 66, 4406

55. Jahrgang

Berlin, Donnerstag, den 27. Januar 1938

Blut und Boden

Nummer 4

Richtungweisende Rede Boettners auf der Goslarer Arbeitstagung

Die Zukunft des Gartenbaus

Unsere Aufgaben werden durch die Entwicklung unseres Volkes bestimmt

Aus dem Inhalt:

- 3. Arbeitstagung des Gartenbaus in Goslar
- Erzeugergrößmarkt in Frankfurt (Main)
- Neue italienische Ausführbestimmungen
- Zu den Sorgen der Friedhofgärtner
- Vom Bau massiver Wasserbecken
- Gemüsebauversuchring in Geldern
- Bekämpfung des Kartoffelkrebes
- Warum Melde- und Gemarkungspflicht für Gartenbauerzeugnisse?
- Schafft zeitgemäße Vorgärten
- Gartenbau und Arbeitslosenversicherung
- Was das Ausland berichtet
- Eingegangene Fragen
- Persönliche Mitteilungen
- Firmen-Nachrichten
- Versammlungskalender

Ich will heute vor Ihnen zwei große Probleme aufzeigen, die für unser Berufsleben in der Zukunft — und zwar nicht nur in der nahen, sondern, wie ich glaube, in der weiteren Zukunft — bestimmend sein werden.

Vor 1 1/2 Jahren in Dresden habe ich eine ganze Reihe von Einzelvorgängen aufgezeigt, die meiner Meinung nach erwarten ließen, daß sie irgendwie die Gestaltung unseres Berufslebens beeinflussen würden.

Ich führte damals aus: „Wir wollen nie vergessen, daß die Zeit, die wir durchleben, so gewaltig, so ungeheurer groß ist, daß die Jahre, in denen wir unser eigenes Berufsschicksal formen wollen, Tages sind, die das Schicksal von Weltens entscheiden. Deswegen wollen wir uns stets erinnern, auch wenn die anderen Faktoren, die nun für die Entwicklung unseres Berufes im einzelnen bedeutungsvoll werden, klein und hart erscheinen mögen. Es kommt wesentlich darauf an, daß wir sie richtig werten. Das heißt nicht etwa, daß wir uns vor diesen Dingen weigern müssen. Nicht alles, was geschieht, dürfen wir als gottgewollte Fügung ansehen — nein, es gibt genügend Geschehnisse und Dinge, die wir willensmäßig abändern und denen wir unseren Willen entgegensetzen können. Es gilt nur zu erkennen und abzuwägen, ob dieses oder jenes, was geschieht, dieser oder jener Einfluß sich als so hart erweisen wird, daß es richtig ist, ihn als gegeben in die weitere Gestaltung einzubauen oder ob es

möglich und zweckmäßig ist, diese Dinge nach unseren Willen zu biegen. Es will mir scheinen, daß in der richtigen Wertung dessen das Führertum des Berufes sich zu beweisen hat, und nicht nur jetzt und für die nächste Zeit, sondern auch für alle ferneren Zeiten.“

Nun will ich nach meinen eigenen Worten handeln und heute aus den Erkenntnissen der letzten 1 1/2 Jahre das Zusammenfassen, das mir für die kommende Zeit die größte Kraft in sich zu tragen scheint. Von den vielen Faktoren, die ich damals nannte — ich sprach vom Reichserbhofgesetz, vom Reichsnährstoffgesetz, von der veränderten Ernährungswelt, von der erhöhten Qualitätsforderung, von der Kleingarten- und Kleinfeldbewegung, vom landwirtschaftlichen Anbau, von der verkehrstechnischen Entwicklung, von der Verlagerung der Produktionsstätten, von der Einfuhrfrage —, ist ein Teil mehr in den Vordergrund getreten, ein anderer weniger stark im Bildfeld geblieben. Ihre Wirkung haben diese Dinge alle gehabt und haben sie noch. Und möchte ich diese Liste heute vervollständigen, so würde ich vor allen drei Probleme hinzufügen. Das ist einmal: die Arbeiterfrage, zum anderen die Preissteigerung der Produktionsmittel, und zum dritten die gebundene Preisbildung durch den Einfluß des Reichspreisbestimmungsamtes. Viel schneller, als wir glauben, ist in unserem Dritten Reich die Entwicklung fortgeschritten.

Preis; er zahlt keine Steuern, Löhne und Abgaben. Beispiele einer derartigen Haltung haben wir ja genug, meine Berufskameraden! Laßt diese kleinen Leute nicht hochkommen, laßt diese kleinen Seelen nicht zu Verderben unseres Berufes werden, laßt uns groß sein und größer werden in dieser Zeit. Im Gegenteil, ich fordere Sie heute auf, daß wir von uns aus hinaustragen die Freude an diesem großen Geschehen für unser Volk, daß wir hinaustrreten in die neue Zeit: Jeder Deutsche sein eigener Herr...!

Zahlen, die Beweis sind

Ich will die wirtschaftliche Bedeutung dieses Vorganges, der kommen wird, einfach, weil er kommen muß, in keiner Weise abschwächen. Im Gegenteil, ich will mit einigen Zahlen Ihnen das Ausmaß dieser wirtschaftlichen Bedeutung klar machen. Ich erinnere zunächst an eine Zahl, die der Reichsbauernführer in seiner Rundfunkansprache im Dezember 1937 herausstellte: Wir haben seit 1934 an gutem Ackerland für allgemeine öffentliche Zwecke des Verkehrs, der Wohnsiedlung, der Kültung und des Bierjahresplans eine Fläche von abgegeben in der Größe des ehemaligen Landes Oldenburg.

Wichtiges sei bemerkt: Wenn wir trotzdem, und bei weit gesteigerten Ansprüchen des Volkes, in dieser Zeit das Volkstum noch so gut gemacht haben, dann gibt es keinen schlagenderen Beweis für die Richtigkeit nationalsozialistischer Agrarpolitik.

Eine andere amtliche Ziffer, die uns mehr angeht: Im Reichsarbeitsblatt Nummer 33 vom 25. 11. 1937 wird nachgewiesen, daß bis Ende 1936 125 000 Kleinfelder geschaffen worden sind und hierfür ein Raum von 12 500 ha beansprucht worden ist. Einmal ist dieses Beispiel nicht zu niedrig gegriffen; denn ich habe vergleichsweise angedeutet, daß im Durchschnitt mittlere und Kleinfelder an Häufigkeit, nicht hartelegenem Grundbesitz einschließlich aller Wege und öffentlichen Einrichtungen ebenfalls etwa 1000 qm je Kopf ausweisen, dann aber wird diese Fläche von 12 500 ha erst in ihrer Bedeutung voll verständlich, wenn man daneben stellt die Zahlen unserer gärtnerischen Gemüselandflächen. Wenn man bedenkt, daß der gesamte Anbau von Gurken und Kürbissen im Reich nach der Bodenbenutzungshebung von 1937 für Gurken 7443 ha für Kürbisse 5157 ha an Bodenfläche einnimmt, so entspricht das zusammengefaßt insgesamt etwa der gleichen Fläche.

Was sind aber 125 000 Kleinfelderstellen? Es versteht sich am Rande, daß die Auflockerung der Städte nicht jeden einzelnen Stadtbewohner zum Kleinfelder machen kann. Aber auch wenn wir der einzelnen Familie auch nur einen Bruchteil an Land zur Verfügung stellen, so ist diese Fläche von 12 500 ha demgegenüber ein Nichts. Bedenken wir, daß die gesamte vom Erwerbsgartenbau benutzte Bodenfläche in Deutschland etwa 155 000 ha beträgt und die gesamte obst- und gemüsebaulich genutzte Fläche unter Hinzurechnung der Kleinbäuerlichen Betriebe nur 229 000 ha umfaßt. Es leuchtet daher ein, daß bei einer solchen Auflockerung der Städte derartige Flächen nicht ungenutzt oder auch nur schlecht genutzt liegen bleiben dürfen.

Das innerdeutsche Produktionsvolumen

Der Komplex, der für uns und unseren Bedarf den einen Teil ausmacht, ich möchte ihn einmal als das Problem des „innerdeutschen Produktionsvolumens“ bezeichnen, ist in außerordentlich stürmischer Entwicklung begriffen. Es wäre kein Führertum in uns, wollten wir warten, bis dieser oder jener Lebensvorgang unseres Volkes sich vollzogen hat und dann plötzlich feststellen, daß wir uns zu irgend welchen Entscheidungen und Maßnahmen zwingen, weil wir sie nicht gesehen haben oder sie nicht sehen wollten.

Auflockerung der Städte

Es ist eine lebensgesetzliche Notwendigkeit des Nationalsozialismus, daß er unserem Volke die Auflockerung der Städte bringt. Die nationalsozialistische Lebensführung kann gar nicht anders bestehen; denn sie legt die letzten tiefsten Kräfte des deutschen Volkes frei und der Lebenswille des deutschen Volkes wird und muß aus innerem Zwang heraus die freigesetzten Kräfte zu eigener Lebensgestaltung entwickeln. Der deutsche Mensch kann auf die Dauer nicht leben in der Stadt, jedenfalls nicht in jenen sturzbahnenartigen Stadtgebilden, die eine verdorbene Epoche und besetzt hat. Der Mensch und die Familie veratmen in der Altpflichte in den Hinterhöfen grauer Steinmauern. Das deutsche Blut ist aber wieder lebendig geworden, der erwachte deutsche Mensch will wieder zur Familie, aber er will nicht mehr seine Familie aufwachen sehen in dumpfen Löchern von Wohnungen, er will seine Kinder nicht mehr auf der Straße und in der Gasse spielen sehen, er will auch selbst wieder irgendwie zurück zum Boden, aus dem er gekommen ist. Die mit Recht gerade in der gegenwärtigen Zeit fühlte Landluft ist kein Gegenbeweis. Die Gründe hierfür liegen anderswo; sie zu erklären ist hier nicht am Platz. Es wird und muß uns gelingen, diese Erscheinung wenigstens insoweit zu überwinden, als es für die Ernährungsfürsorge des Volkes notwendig ist.

Ich glaube nicht, daß wir damit rechnen können, daß darüber hinaus eine so starke Rückwanderung nach dem Lande stattfindet, daß etwa unsere Städte verdöhen. Die Entwicklung eines Volkes läßt sich nicht plötzlich zurückschrauben auf einen Stand von einigen hundert Jahren vorher. Die Erzeugungsnotwendigkeit gewisser Zivilisationsgüter in großen Massen, die durch unsere Raumnot bedingte Konzentrierung gewisser Arbeitsvorgänge werden auch in der Zukunft die Ansammlung großer Menschenmengen in Industriezentren großen Ausmaßes erfordern. Unser gegenwärtiger Rohstoffmangel, dessen Überwindung wir im Vierjahresplan erklämpfen, kann diese Entwicklung nicht abschwächen, sondern nur verfrachten, so daß häßliches Wohnen wenigstens im bisherigen Umfang unseres Volkes lebenslos bleiben wird. Aber dieses häßliche Wohnen wird anders aussehen als bisher.

Denken wir an den Befehl, den der Führer gegeben hat für die Neugestaltung Berlins, Danzburgs und anderer großer Städte. Wichtig — das erscheint zunächst nur als der Ausdruck eines unerhörten heroischen Baumwillens unserer Zeit. Es ist aber traglos auch der Aufruf für eine großzügige

Auflockerung der Städte und für eine neue Wohngestaltung des Volkes. Es wird nicht möglich sein, allen Menschen mit der Wohnung ein Stückchen Boden zu geben. Aber es wird möglich sein, vielen unserer Volksgenossen diese Bindung mit der Scholle, wenn auch im Kleinen, zurückzugeben. Und ich glaube, je mehr Menschen auch aus Familien, deren Väter in der Front lebten, aufwachsen in Wohnungen, die noch irgendwie ein Stückchen Garten haben, um so mehr wird es in kommenden Geschlechtern Menschen geben, die aus solcher Jugend Willen und Kraft finden, die aus solcher Arbeit am deutschen Boden hervorgehen, zumal inzwischen der Reichsbauernführer alle jene Reformen durchgeführt haben wird, die er jetzt für die Erhaltung der Menschen auf dem Lande eingeleitet hat.

Das bedeutet zunächst für uns, daß viele gärtnerische Erzeugnisse anfallen werden aus der Erzeugung jener nicht beruflichen Volksgenossen, die nun wieder Land haben. Wir wollen davon nicht die Augen verschließen. Wir wollen da nicht, wie es so leicht geschieht, ein Opfer unseres Berufes herauskonstruieren, das wir einer vollkommenen Entwicklung bringen müßten. Wir dürfen die Frage nicht nur nicht aufheben, sondern auch nicht hören: „So bleiben wir deutschen Gärtnern?“ Wir werden nun keinen Weg mehr haben für unsere Erzeugnisse, die in jedem Schrebergärtner also Konzentration des Berufes herauswachsend leben und die um Schutz rufen, daß nicht jeder seinen Bedarf an Obst und Gemüse und Blumen nun selbst zieht, daß er darüber hinaus Entel und Tanten beglückt, so, daß er noch verkaufen wird zu jedem

Wir können es bei unserem Raumproblem in Deutschland einfach nicht ertragen, daß die Bodenbedeckung immer kleiner wird, ohne daß hier entsprechende Gegenwerte geschaffen werden. Diese Flächen müssen voll ertragreich werden, und sie können das in der Hand des Kleingärtners, wenn wir Berufsgärtner ihnen dazu helfen. Selbst wenn unsere heutige Berufsgeneration zu klein wäre, aus dieser Entwicklung aufbauende Impulse zu schöpfen, selbst wenn wir uns dagegenstemmen würden, die Entwicklung wäre nicht aufzuhalten.

Aber ich muß noch mehr sagen. In diesen Geschehnissen liegt für uns deutsche Gärtnern nicht nur etwa ein Absehproblem, es liegt darin auch ein Produktionsproblem nach dem Erzeugungs-volumen hin, ja noch mehr, hier taucht für uns Gärtnern auch ein Bodenproblem auf. Der Bodenmangel, der sich aus der mit der Auflockerung der Städte verbundenen Ausdehnung der Stadtgebiete ergibt und der noch einschneidender durch manche andere Maßnahmen der neuen Lebensgestaltung und Wirtschaftsführung wird, trifft viele am Rande der Städte lebende Berufskameraden. Es wird hier der für Sorge getrieben werden müssen, daß in der kommenden Zeit auch für den Gärtnern entsprechende Produktionsräume ausgenutzt werden. Diese anderen Maßnahmen, von denen ich sprach, lassen sich hier nicht alle aufzählen. Noch weniger lassen sie sich zahlenmäßig irgendwie messen. Das Tempo

Die Entwicklung ist nicht aufzuhalten

Man kann vielleicht an einer Zahl ablesen, daß in das Vordrängeschreiten in der Fertigstellung der Reichsbahnlinien. Nicht etwa, weil ich nun sagen möchte, daß die Reichsbahnlinien uns besonders viel Land wegnehmen, sondern weil die Reichsbahnlinien eine jener großen umfassenden Arbeiten des neuen Staates darstellen. Von Anfang 1934 bis Ende 1937 sind 2000 km dieser gewaltigen Bahnen, die die Welt in Erfassung legen, fertiggestellt worden. Sie weisen alle, daß das notwendige Bauprogramm auf 7000 km lautet.

Die Verlagerung der Industrie nach Mitteldeutschland, Hannover, Braunschweig, Mecklenburg, die uns durch den Rohstoffmangel auf Grund des Vierjahresplanes aufgezeigt wird, möge ebenfalls ein Beispiel für das Tempo sein. Und schließlich werden auch aus anderen allgemein volkspolitischen Gründen Verlagerungen von Verbrauchszentren größten Ausmaßes vorgenommen. Wenn beispielsweise durch Verlegen eines Ganges in Verbindung mit der mittleren Verwaltungsbüro — Landesbauernschaft usw. — eine Stadt von 70 000 Einwohnern in verhältnismäßig kurzer Zeit damit rechnen muß, einen Zuwachs von 25 000 Menschen zu bekommen, so bedeutet das nicht nur ein Versorgungsproblem, sondern auch ein Bodenproblem u. a. für die am Rande dieser Stadt lebenden Gärtnern.

(Fortsetzung Seite 2.)